Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein)**

Band (Jahr): **6 (1933)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

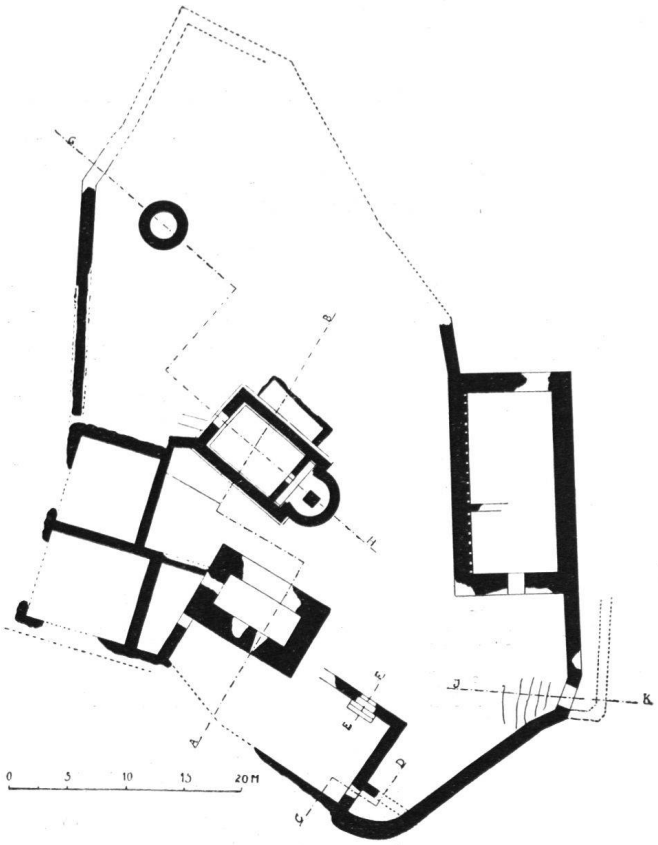
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



St. Pankratiusstein. Planaufnahme der zutage geförderten Mauerreste

Das Patrozinium ist zu der Taufhandlung nicht ohne innere Beziehung. Denn der phrygische Jüngling Pankratius galt den frühen Christen als Sinnbild der Unschuld und als Schutzherr der Heilighaltung des bei der Taufe geleisteten Schwures, weshalb die Neophyten Roms an seinem Grabe ihre weissen Taufgewänder niederlegten.

Nun noch im einzelnen aufzuzählen, was sich an Gebäuderesten, Teilen der Ringmauer und der Toranlage noch erhalten hat, dessen darf man sich füglich entschlagen, da es aus den beigegebenen Bildern zur Anschauung gebracht werden kann. Es ist wichtig, zu sagen, dass sich kein Berchfrit fand, was zu dem Bild unserer Frühburgen sehr gut passt, denn auch auf Jörgenberg und Hohenrätien sind diese Haupttürme ja erst Zutaten des hohen Mittelalters. Ein stämmiger oblonger Rechteckbau stand nahe der Kirche, und seine geringe innere Weite lässt es wahrscheinlich erscheinen, dass auf dem noch teilweise erhaltenen Untergeschoss ein Holzgaden ruhte. Vielleicht beherbergte er die Pfarrwohnung. Auch an diesem Mauerwerk sieht man noch die im Fortleben der Spätantike weitergegebene steinerfahrene römische Mauertechnik, während ein grösserer langgestreckter Bau an der Ostseite der Burg die hastigere und wahllosere Hand des ausgehenden Mittelalters deutlich verrät. Hier fand man denn auch im Schutt Reste braunroter gotischer Ofenkacheln mit figürlichem und ornamentalem Dekor; die Burg war also im 15. Jahrhundert bewohnt, und da Schloss Hohentrins, wie wir genau wissen, 1470 mitten im Frieden durch eine banale Fahrlässigkeit ruhmlos in Flammen aufging, so kann man daran denken, dass es hier auf dem Pankratiusstein stand und nicht, wie man bisher annehmen durfte, unten auf dem Hügel beim Dorf, wo sich heute noch ein stattlicher Turm erhebt und die Fundamente eines zweiten im Boden stecken. Diese Turmdioskuren hätten dann nur ein detachiertes Fort der eigentlichen Hauptburg auf dem Crap Soign Parcazi gebildet, die sich vom Kirchen- und Volkskastell zur privaten Herrenburg weiter entwickelt hatte. In um so geheimnisvollerem Schein steht aber dann die Namengebung. Der Name der Burg rieselte mit dem verfallenden Gestein vom Fels herab, und es blieb nur jener der Kirche, von der keine Urkunde meldet und deren Mauern man schon lange nicht mehr sah. Der zarte Märtyrerknabe, der verspottet wurde weil er sich, noch bartlos, die Krone des Blutzeugen anmasste, war stärker als der Herr von Grund und Boden.

Erwin Poeschel.

Die **„Nachrichten“** werden künftighin im vorliegenden Format erscheinen. Es ist etwas kleiner und handlicher als das bisherige Format, dafür werden jährlich sechs, statt wie bisher nur vier Nummern herauskommen und die einzelne Nummer wird mindestens 8 Seiten umfassen. Die Veränderung und Erweiterung der Zeitschrift dürfte unsern Mitgliedern willkommen sein; sie ermöglicht auch eine raschere Berichterstattung im Verkehr mit unsern Lesern.

Dorénavant notre Revue paraîtra sous le présent format, légèrement plus petit mais plus pratique que le précédent. Par contre la Revue paraîtra 6 fois par an au lieu de 4, et chaque numéro contiendra au moins 8 pages, c'est-à-dire le double des précédents.

Cette modification de la Revue sera certainement bien acceuillie par nos membres, avec lesquels elle nous permettra de rester en contact plus fréquent.